

Sprachliche Bodenschätze

Autor(en): **Waldburger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

steckt aber kein Programm; man kann unmöglich alles auf der Welt widerspiegeln; man muß sich auf ein bestimmtes Gebiet beschränken. Ein Spiegel schlechthin ist etwas oder jemand, der zuviel umfassen will und dabei nicht richtig erfassen kann. So erscheint mir der berühmte „Schweizer Spiegel“ von Meinrad Inglin als ein Versuch, die Lebensstimmung der Schweiz in den ersten zwanzig Jahren dieses Jahrhunderts zu erfassen; aber auch für ihn gilt: Qui trop embrasse, mal étreint. *Eugen Teucher*

Sprachliche Bodenschätze

Ortsnamen sind Zeugen der Landesgeschichte. Sie verraten in günstigen Fällen, welcher Sprache die ersten Siedler angehört haben, wann der Siedlungsraum aus eigener Kraft oder durch Zuwanderer erweitert wurde, welche Wirtschafts- und Herrschaftsverhältnisse sich entwickelt haben. Wir sind in der glücklichen Lage, elf Karten anzeigen zu können, die den neuesten Stand der Ortsnamenforschung in unserem Lande festhalten.¹

Die Namensschichten reichen tief in die Vorgeschichte hinunter. Zahlreiche Flußnamen sind vorromanischen und vorgermanischen Ursprungs, so Rotten (Rhône), Rhein, Thur, Sihl, Doubs. Unverkennbar deutsch sind dagegen Reuß (die Rauschende) und Töb (die Tosende). Die heutigen

Sprachgrenzen

sind erst allmählich entstanden und waren lange weder scharf noch durchgehend. Kennzeichen dieses Zustandes sind Doppelformen wie Biel/Bienne, Mesocco/Misox, Segl/Sils. Während die französische Form *Fribourg* eindeutig auf das deutsche *Freiburg* (Fryburg) zurückgeht, haben die genannten Doppelformen gemeinsame Ursprünge: den Namen der keltischen Quellgöttin *Belena*, den keltischen Flußnamen *Moesa*, das keltische Wort *silia* (Ackerstreifen). Von großer Vielfalt zeugt die Karte der

Landschaftsnamen.

Diese sind wohl zu einem guten Teil von außen „aufgedrängt“ und erst später als Ausdruck heimatlicher Abgrenzung empfunden worden, so *Herrschaft* (GR) und *Fürstenland* (SG), *Üchtland*

¹ Atlas der Schweiz, Verlag der Eidgenössischen Landestopografie, achte Lieferung, 1975, bearbeitet von Stefan Sonderegger u. a., Tafeln 29 und 30.

(FR) und Weinland (ZH). Nachbarliche Neckerei dürfte im Spiel gewesen sein bei *Tannzapfenland* (TG), *Studenland* (AG), *Kellenland* (ZH) und *Säuliamt* (ZH). Wer wüßte genau, wo Namen wie *Wasseramt* (SO) und *Kirchspiel* (AG) hingehören? Erfreulich ist, daß auch Gebiete außerhalb der Landesgrenze berücksichtigt wurden: Pomat, Sundgau, Chablais, Hegau, Walgau, Vintschgau. Eine eigene Karte ist den von der ortsüblichen Lautung abweichenden Namensformen, den sogenannten Exonymen, gewidmet. Sie lauten beispielsweise für das tessinische *Bellinzona* Bellenz (d), Bellinzone (f) und Blizuna (rätoromanisch). Auch hier wurde das grenznahe Ausland einbezogen mit Freigrafschaft, Forêt-Noire, Veltlin, Eschental, Savoyen. Während die Welschschweizer ihre Exonyme bewußt und zäh bewahren (Berthoud für Burgdorf, Gessenay für Saanen, Viège für Visp usw.), haben die Deutschschweizer viel

überliefertes Namensgut

preisgegeben. Pestalozzi hat Yverdon nie anders als *Iferten* genannt; Goethe ist durch *Martinach* (Martigny) gereist, und Albrecht von Haller ist während sechs Jahren Leiter der bernischen Salzwerke bei *Älen* (Aigle) gewesen. Wer weiß noch, was mit Tscherlitz, Milden, Tramlingen, Dachsfelden, Ablentsch und Mendris, mit Elsgau, Eifischtal und Maiental gemeint ist? Daß Exonyme

Weltverbundenheit und Sprachtreue

zur Voraussetzung haben, zeigen die Rätoromanen Graubündens. Amsteg (Uri) nennen sie La Punt, Soglio (Bergell) Suogl, Klosters (Prättigau) Claustra, Walenstadt Riva, Sankt Gallen Sogn Gagl und Zürich Turitg. Der Wallfahrtsort Einsiedeln heißt bei ihnen Nossadunaun, durchaus dem welschschweizerischen Notre-Dame aux Erémites entsprechend. Das

Ortsnamenbüchlein,

das August Steiger, der verdiente einstige Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, 1953 in neuer Bearbeitung herausgegeben hat, ist leider seit Jahren vergriffen. Solange eine Neuausgabe fehlt, werden sich Geschichts- und Sprachfreunde mit dem kommentierten Kärtchen behelfen müssen, das Ernst Hugli, 8371 Oberwangen, auf eigene Kosten herausgebracht hat. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn die Tafeln 29 und 30 des angezeigten Kartenwerkes einzeln, vielleicht in verkleinerter Schwarzweißwiedergabe, bezogen werden könnten, denn das teure Gesamtwerk wird man nur in größeren Bibliotheken finden.

Paul Waldburger